

Münkler, Herfried:  
Der Dreißigjährige Krieg,  
Europäische Katastrophe,  
Deutsches Trauma 1618–1648.  
Berlin: Rowohlt Verlag 2017,  
976 Seiten, € 39,95.



Der Verfasser ist renommierter Professor der Politologie mit einer für sein Fach untypischen Hinwendung zur Kriegsgeschichte. So hat er 2013, am Vorabend des hundertsten Jahrestages des Ersten Weltkrieges, ein Werk über diesen veröffentlicht. Demselben Prinzip folgt er nunmehr, indem er Ende 2017 sein voluminöses Buch rechtzeitig zum 400. Jahrestag des „Prager Fenstersturzes“ (1618) vorlegt, mit dem bekanntlich die diversen Kriege begannen, die als „Dreißigjähriger Krieg“ eine europäische Einheit verschiedener, aufeinander bezogener Konflikte bildeten.

Von einer „europäischen Katastrophe“, wie der erste Teil des Untertitels lautet, kann allerdings keine Rede sein. Denn alle Zerstörungen betrafen ganz überwiegend den deutschen Teil des Heiligen Römischen Reiches. In Frankreich waren allenfalls die damaligen Randgebiete Champagne und Picardie betroffen, in Schweden, dem zweiten der Sieger, kam es zu gar keinen Verwüstungen. Die Niederlande und Polen blieben vom Krieg fast unberührt, und in England tobte nicht der Dreißigjährige Krieg, sondern der Bürgerkrieg zwischen König und Parlament.

Mit dem „deutschen Trauma“, dem zweiten Teil des Untertitels, ist man schon auf festerem Boden. Denn es gab

im 19. Jahrhundert eine Tradition des deutschen nationalen Denkens, die sich auch in Belletristik und Historiographie niederschlug, und die deutete den großen Krieg gezielt als Zertrampelung und Ausmordung deutschen Landes durch die Ausländer. Um einer Wiederholung vorzubeugen, musste die deutsche Nation zur politischen Einheit finden. Nachdem diese 1870/71 erreicht war, musste weiter vorgebeugt werden, notfalls auch durch außenpolitische Aggressivität. Damit hätten wir eine interpretatorische Verbindung zwischen, sagen wir, Gustav Adolfs Siegeszug von der Ostsee bis an den Alpenrand mit dem Schlieffen-Plan.

Derlei lehnt der Autor natürlich ab, mit der grundsätzlichen Kritik, da hätte das Moralisieren das nüchterne Abwägen nationaler Interessen beeinträchtigt. Zudem haben die Schrecken der beiden Weltkriege die Beschwörung des Dreißigjährigen Krieges in den Hintergrund gedrängt. Warum beschäftigt sich ein zeitgenössischer Politologe dann noch mit solchen, eigentlich abgetanen Dingen? Der Autor findet eine Antwort, indem er Parallelen zu ziehen versucht zwischen den damaligen Kriegen und dem aktuellen im Nahen Osten. Wie der böhmisch-pfälzische, niedersächsisch-dänische, schwedische und französische Krieg zusammenhängen, so tun es auch die Konflikte in Libyen, Syrien, Irak, Jemen und Somalia. Damit regt der Autor zu Perspektiven an, die über die alltäglichen Horrormeldungen aus dieser Region hinaus führen können.

Die Darstellung ist in klarem und nüchternem Ton gehalten, das Typisieren und Abstrahieren hält sich in Grenzen. Die militärische Komponente spielt die ihr zukommende gewichtige Rolle, wobei sowohl strategische als auch schlachtentaktische Kalküle der

Beteiligten ausgebreitet werden, wenn nötig, in dem zum Verständnis erforderlichen Detail. Wahrscheinlich gibt es kaum eine Gesamtdarstellung des großen Krieges, in denen die Schlachten von Fleurus so eingehend abgehandelt werden.

Angesichts solcher und mancher anderer Einzelheiten kann man darüber hinwegsehen, dass die Feldzüge 1646 bis 1648 so gut wie nicht besprochen werden. Zu rechtfertigen wäre das jedoch durch die zutreffende Feststellung, dass der Kaiser seit seiner Niederlage beim böhmischen Jankau (6. März 1645) und dem Versiegen der von der habsburgisch-spanischen Verwandtschaft gelieferten Subsidien keine Aussicht mehr hatte, einen „Siegfrieden“ zu erzwingen.

Politische Zusammenhänge werden in hinreichendem Ausmaß vorgetragen. Die Wirren der Verhandlungen Wallensteins nach der Schlacht bei Lützen (1632) mit den Gegnern seines kaiserlichen Dienstherrn, die zur Absetzung und Ermordung Wallensteins führten (1634), sind mustergültig übersichtlich zusammengefasst. Die übergreifenden Ziele des Kardinals Richelieu werden klar präsentiert. Allerdings wäre ein stärkeres Eingehen auf die Außenpolitik seines Nachfolgers ab 1642, des Kardinals Mazarin, wünschenswert gewesen, auch wenn man der Feststellung nicht widersprechen kann, dass Mazarin „tendenziell dieselben Ziele verfolgte“ wie Richelieu. Umgekehrt erhalten, was mitunter zu wenig berücksichtigt wird, der Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel sowie ab 1637 dessen Witwe Amalie Elisabeth, eine wahrhaft „starke Frau“, ihre Würdigung als wichtigste der deutschen Reichsfürsten, die ab dem Prager Frieden (1635) eine Aussöhnung mit dem Kaiser strikt ablehnten.

Auch eine ehrgeizige literarisch-kunstgeschichtliche Abteilung fehlt nicht, in der u. a. Anmerkungen zur Interpretation von Grimmelshausens „Simplicissimus“, „Landstörzerin Courage“ und „Springinsfeld“ geboten werden. Die Beschreibung von Stichen des Jacques Callot aus dessen Serie „Das Elend und das Unglück des Krieges“ (1633) hätte sich indessen erübrigt, denn die Stiche sind im Buche präzise abgebildet.

Die Messlatte, die der Autor für weitere Gesamtdarstellungen des Krieges aufstellt, wie sie zu zum 400. Jahrestag des „Prager Fenstersturzes“ zu erwarten sein mögen, hängt hoch.

BERND RILL,  
MÜNCHEN